

30. Jhg. NOVEMBER 2019 Nr. 11 (372)

MASURISCHE STORCHENPOST



Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius mit dem Marschall der Woiwodschaft Ermland-Masuren, Gustaw Marek Brzezina. S.27

Quelle: BMI



Oben: Bernard Gaida wurde zum AGDM-Sprecher wiedergewählt. S. 30
Unter: Stephan Grigat, Jacek Piorunek, Jaroslaw Sloma, Bernd Fabritius, Ryszard Galla und Wiktor Marek Leyk beim 12. Deutsch-Polnischen Kommunalpolitischen Kongress. S. 25
 (Quelle: vdg, BMI)

Erich Kästner

Der November

Ach, dieser Monat trägt den Trauerflor...
Der Sturm ritt johlend durch das Land der Farben.
Die Wälder weinten. Und die Farben starben.
Nun sind die Tage grau wie nie zuvor.
Und der November trägt den Trauerflor.

Der Friedhof öffnete sein dunkles Tor.
Die letzten Kränze werden feilgeboten.
Die Lebenden besuchen ihre Toten.
In der Kapelle klagt ein Männerchor.
Und der November trägt den Trauerflor.

Was man besaß, weiß man, wenn man's verlor.
Der Winter sitzt schon auf den kahlen Zweigen.
Es regnet, Freunde. Und der Rest ist Schweigen.
Wer noch nicht starb, dem steht es noch bevor.
Und der November trägt den Trauerflor.

Emil Erich Kästner (1899 – 1974)
war ein deutscher Schriftsteller, Publizist,
Drehbuchautor und Kabarettidichter.
<https://lyricstranslate.com>

Sie können keinen Tag anhalten,
aber Sie dürfen ihn nicht verlieren.
Chinesisches Sprichwort

November und unsere Zeiten

Von Barbara Willan

Und wieder ist der November gekommen. Ein Monat der Erinnerung an diejenigen, die nicht mehr unter uns sind, aber in unserer Erinnerung bleiben.

Der November ist auch ein Monat der Reflexion über das Leben und die Zeit, die zu schnell vergeht. Zeitmangel ist das größte Problem des heutigen Menschen. Viele von uns verschwenden ihre Zeit und sorgen sich gleichzeitig, dass sie nicht genug Zeit haben. Wir schauen Menschen an, aber wir sehen sie nicht, wir wollen nicht, wir können nicht, weil wir keine Zeit haben.

„Der moderne Mensch wird durch Eile zerstört. Er hört nie auf. Und doch ist es das Geheimnis des Glücks, manchmal aufhören zu können“ sagte Michel Quoist, französischer katholischer Priester und Schriftsteller.

Und er präsentierte ein solches Bild des modernen Menschen in einem Gedichtgebet „Herr, ich habe Zeit“ (Fragmente):

Ich bin gegangen, Herr.

Die Leute verließen ihre Häuser.

Sie gingen,

gingen vorbei,

kamen zurück.

und rannten.

Fahrräder liefen,

Autos liefen,

Lastwagen liefen,

die Straße lief,

die Stadt lief,

alle liefen.

Sie liefen, um keine Zeit zu verschwenden,

sie liefen, um die Zeit nachzuholen,

um Zeit zurückzugewinnen.

Sie rannten, um mit der Zeit Schritt zu halten, um die Zeit nachzuholen,

Auf Wiedersehen, vergibt mir, aber ich habe keine Zeit.

Ich komme wieder, ich kann es kaum erwarten, ich habe keine Zeit.

Ich beende diesen Brief, weil ich keine Zeit habe.

Ich würde Ihnen gerne helfen, aber ich habe keine Zeit

Ich kann nicht denken, lesen, ich bin zusammengebrochen, ich habe keine Zeit.

Ich würde gerne beten, aber ich habe keine Zeit.

Sie verstehen, Herr, sie haben keine Zeit ,....

Können wir irgendetwas gegen das Gefühl permanenter Zeitnot unternehmen?

Zeit ist ein subjektiver Begriff. Laut Psychologen - klingt es paradox: Um subjektiv über mehr Zeit zu verfügen, sollten wir unsere Zeit zunächst mal objektiv investieren – und zwar, indem wir Mitmenschen helfen.

“Wer seine Zeit für andere opfert, hat den Eindruck, dass er seine Zeit sinnvoll verbringt – und dadurch glaubt er, über mehr Zeit zu verfügen; egal ob bei Freunden oder Fremden – wenn wir unsere Zeit anderen Menschen widmen, haben wir das Gefühl, mehr Zeit zu haben“ sagt Cassie Mogilner, eine amerikanische Psychologin.

Das wäre schön, wenn wir wollen:

Ein bisschen mehr Frieden,
und weniger Streit.
Ein bisschen mehr Güte,
und weniger Neid.
Ein bisschen mehr Wahrheit immerdar,
und viel mehr Hilfe bei Gefahr.
Ein bisschen mehr „wir“
Und weniger „ich“.
Ein bisschen mehr Kraft,
nicht so zimperlich.
Und viel mehr Blumen
Während des Lebens,
denn auf den Gräbern
blühen sie vergebens. (Peter Rosegger)

Und zum Schluss Gedanken des Dalai Lama:

„Versuchen wir, das Beste eines jeden Menschen zu erkennen, den anderen im bestmöglichen Licht zu sehen. Diese Einstellung erzeugt sofort ein Gefühl der Nähe, eine Art Geneigtheit, eine Verbindung.

Wir leben nicht, um zu glauben, sondern um zu lernen.“

„Es gibt nur zwei Tage im Jahr, an denen man nichts tun kann. Der eine ist Gestern, der andere Morgen. Dies bedeutet, dass heute der richtige Tag zum Lieben, Glauben und in erster Linie zum Leben ist.“

Die Zitate stammen vom 14. Dalai Lama.

Seit 1940 trägt diesen Titel der buddhistische Mönch Tenzin Gyatsho.

Ohne Vergangenheit keine Gegenwart

Ohne Gegenwart keine Zukunft

Lass die Vorfahren in Frieden ruhen

„Auf ihren Feldern wächst unser aller Brot“

„...keiner geht weniger

fort als die Toten viel eher die Lebendigen ...

(frei nach Ernst Wiechert)



Friedhöfe in Masuren: Krutinnerofen, Sakrent, Nickelhorst/ Galkowen, Grünheide.

Von Hubert Grygo

Die evangelischen Friedhöfe waren ein prägendes Element in Masuren. Man kann sie überall finden: im tiefen Wald, am Rande oder in der Mitte eines Dorfes, auf einem Hügel. Jedes Dorf hatte einen eigenen Friedhof, nicht selten verfügten auch einzelne Familien über einen eigenen Begräbnisplatz mit besonderen Gestaltungselementen. Die Friedhöfe gerieten in Vergessenheit. Die letzten Spuren von den damaligen Bewohnern dieses Gebietes sind brüchig geworden und zugewachsen. Es ist kein Stein auf dem anderen geblieben.

Unsere Masurische Gesellschaft kümmert sich um die alten Friedhöfe und damit um die Geschichte der ehemaligen Einwohner Masurens.

Krutinnerofen (Krutynski Piecek) - ein kleiner Friedhof verbirgt sich im Wald, kaum zu sehen für den Fußgänger.

Er wurde von mir in Ordnung gebracht. Zuerst entstand eine detaillierte Bestandsaufnahme des Friedhofs. Dann wurde der Müll aufgesammelt (insgesamt vier große Müllsäcke), die Grabsteine und die Grabeinfassungen wurden geputzt, von Moos und Flechten befreit.

Inzwischen wurden auch einfache Holzkreuze gefertigt und an den namenlosen Gräbern aufgestellt, die Kreuze aus Metall wurden entrostet, und dann bemalt. Die kaum noch sichtbaren Grabhügel wurden wieder mit Erde aufgeschüttet und mit Feldsteinen umrandet.

Zwei große Grabeinfassungen wurden mit der Hilfe von anderen Mitgliedern der Masurischen Gesellschaft und des Verein Freunde Masurens aus der Erde gehoben und ins Lot gebracht. Grabsteine, die von ihrem Sockel gefallen sind, wurden wieder aufgestellt. Die Inschriften auf den Grabsteinen und Tafeln wurden mit schwarzer Farbe bemalt, und damit wieder sichtbar gemacht

Sakrent (Zakręt)- ein noch kleinerer, und noch tiefer im Wald gelegener Friedhof befindet sich in der Nähe der Ortschaft Sakrent. Wegen seiner Lage ist er schwer erreichbar, und darum in Vergessenheit geraten.

Die neun noch erhaltenen Gräber waren mit Moss und Laub bedeckt, und kaum sichtbar. Nach dem die Gräber gesäubert worden sind, erkennt man jetzt von weitem, dass sich hier mitten im Wald ein Friedhof befindet.

Galkowen/ Nickelhorst (Galkowo) - ein Mann aus Braunschweig reist über Tausend Kilometer nach Masuren um sich um seinen Familienfriedhof zu kümmern, Gerhard Kelch.

Er zäunt den Friedhof ein, repariert und putzt die Gräber, hilft aber auch bei der Arbeit auf anderen masurischen Friedhöfen. Dank seiner Arbeit zählt der kleine am Waldrand gelegene Friedhof zu den wenigen noch gut erhaltenen in der Gegend.

Grünheide (Zielony Lasek) - der Friedhof befindet sich an der linken Seite der Straße von Krutinnen nach Jägerswalde. Die Familie Podschadel kümmert sich um diesen Friedhof.

Im Jahr 2009 wurde der Friedhof aufgeräumt, die Mauer aus Feldsteinen und das Eingangstor aus Eichenholz aufwendig restauriert.

Manfred Podschadel beschrieb die Gesichte des Ortes und die Arbeiten auf dem Friedhof im Manuskript : *Zielony Lasek. Mała wieś na brzegu rzeki Krutyni, w środku puszczy mazurskiej/ Grünheide. Ein kleines Dorf am Ufer Krutinnafluß, mittendrin der masurischen Heide.*

Auf dem Friedhof ruhen die Mitglieder der Familie Podschadel, aber auch Walter Wiechert, der ältere Bruder von dem bekannten Dichter, Familie Schumann, die damaligen Besitzer der Mühle. Unsere Gesellschaft wird sich weiter um die Erhaltung des Friedhofs kümmern. Wir danken für das Vertrauen.

Adwentslichter

Eine Andacht von Pastor Fryderyk Tegler

Nun brennen sie wieder, die Adventslichter. Sie künden von Erwartung, Hoffnung und Gewissheit. Wer nicht mehr im Advent lebt, hat den Sinn seines Lebens verloren. Advent ist Warten auf das Kommen Jesu. In ihm beginnt für den Glauben die erfüllte Zeit.

Langeweile und Leerlauf in unserem Leben zeigen an, dass wir Weihnachten noch nicht als „mathematische Mitte“, wie Luther sagt, so verstanden haben, dass wir vergessen können, was dahinter ist. Weihnachten ist geschichtlich geworden. „Das ewige Licht geht herein, gibt der Welt einen neuen Schein. Es leucht wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht.“ Darauf weist das erste Adventslicht hin.

Das Licht des zweiten Advents erinnert uns an die Wiederkunft Jesu zum Jüngsten Gericht. Jesus hat mit seinem Blut unterschrieben, dass er seine Gemeinde in den Anfechtungen und Versuchungen des kommenden Endes von Raum und Zeit nicht allein lässt. Wer Jesus nachfolgt, erfährt es täglich, dass mit der Nähe des Teufels auch die Nähe Jesu wächst. Wir sollten es nicht vergessen: Wir sind Wanderer zwischen zwei Welten. Alles kommt darauf an, dass wir im Urteil Jesu im Jüngsten Gericht als treue Zeugen gefunden werden. „Wer seinen Hochzeitstag schon vor sich sieht, der ist in irdisch Tand nicht mehr bemüht.“

Das dritte Adventslicht erinnert uns an das Kommen Jesu in unserer Sterbestunde. Wenn alle Lichter erlöschen, ist für Christen die Grenzerfahrung: „ Und ob ich schon wanderte im finsternen

Tal, DU bist bei mir“ (Ps. 23,4). Wer Jesus nachfolgt, wird nicht wandern in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben. Haben wir das Licht des Lebens, oder leben wir in Selbsttäuschung? Ruhig sterben kann man mit einer Morphiumspritze; selig sterben kann man nur mit Jesus. I,

Das vierte Licht des Advents stellt die Vertrauensfrage, ob Jesus in unser Herz und Leben gekommen ist. Die Bedingung dazu hat Jesus selbst gestellt: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“ (Joh. 18,37). Hier gibt es keine Umgehungstaktik. Nur wer die gelebte Lüge durchbricht, kommt nach Weihnachten hin. Wenn Jesus uns die vollkommene Freude zu Weihnachten verheißt, dann meint das doch nichts anderes, als dass er uns mit Krippe und Kreuz die Gewissheit der Geborgenheit und Heimat schenken möchte. Dies größte Geschenk kann man nur mit Bettlerhänden annehmen.

Komm, o mein Heiland Jesu Christ,
meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach zieh mit deiner Gnade ein;
dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein Heil'ger Geist uns führ und leit
den Weg zur ew'gen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr,
sei ewig Preis Ehr.
(aus ev. Gesangbuch, Lied 1)

In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern der Masurischen Storchentpost eine schöne, frohe, gesunde und gesegnete Adventszeit.
Ihr Fryderyk Tegler

E I N L A D U N G

**Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde
in Sorkwity
und der Verein Freunde Masurens e. V.**

geben sich die Ehre, Sie zu einem Vortrag
**von Frau Cornelia Pieper Generalkonsulin
von Deutschland in Gdańsk
„Erfahrungen einer deutschen Diplomatin
in der Republik Polen“
einzuladen.**

Der Vortrag findet am Freitag, dem 29.11.2019 um 17.00 Uhr
in der ev. Kirche in Sorkwity statt.

Anschließend laden wir Sie zu einem kleinen Imbiss und einem
Glas Sekt in das Jugendzentrum ein, um mit der Generalkonsulin ins
Gespräch zu kommen.

Ks. Krzysztof Mutschmann Pastor in Sorkwity

Kerstin Harms Vorsitzende Freunde Masurens e. V.

Wolfgang Ignées Tagebuch „Masurische Momente. Reiseskizzen aus West- und Ostpreußen“

von Grzegorz Supady

Ziemlich lang dauerte es, bis ich auf die simple Idee gekommen bin, das Buch von Wolfgang Ignée (1932-2018) „Masurische Momente. Reiseskizzen aus West- und Ostpreußen“ aus dem Regal meiner Bibliothek zu holen und es zu lesen. Der Grund dafür ergab sich wahrscheinlich daraus, dass dieser Autor eigentlich unbekannt in unserer Region bleibt. Sein Nachname klingt außerdem weder „echt“ deutsch, noch spielt er auf irgendwelche Assoziationen zu Polen an, wie es etwa im Falle von Johannes Bobrowski ist. Erst jetzt habe ich seine Skizzen gelesen und gleich eingesehen, in welcher Hinsicht sie sich von Ralf Giordanos oder Klaus Bednarz' Berichterstattungen aus dem ehemaligen Ostpreußen unterscheiden.

Ignée unternahm seine Reise Mitte der 1980er Jahre, also noch in jenem Zeitalter, als den Westdeutschen oft verwehrt wurde, journalistische Tätigkeit in Polen zu betreiben. Nur unter dieser strengen Bedingung erhielt der Autor sein Visum im Polnischen Konsulat in Köln. Er durfte deshalb weniger mit den so genannten Durchschnittspolen in Berührung kommen. Auch die sprachliche Barriere hinderte ihn daran, nähere Kontakte zu Einheimischen aufzunehmen. Seine Tagebuchaufzeichnungen haben aus diesen Gründen eher ei-

nen informativen Charakter, obwohl sie verschiedene Bemerkungen zu den damals in Polen vorgefundenen Zuständen beinhalten. Ignée gehört zu denjenigen Deutschen, die in gewissem Sinne doch als Heimwehtouristen bezeichnet werden könnten. Denn auch er wurde 1932 in Ostpreußen geboren und musste nach 1945 seine Heimat verlassen. Danach ließ er sich in Süddeutschland nieder, wo er jahrelang als Redakteur bei der angesehenen „Stuttgarter Zeitung“ tätig war. Dieses Presseorgan gedachte seines Mitarbeiters in einem Nachruf nach dessen Tod (<https://www.stuttgart-gedenkt.de/traueranzeige/wolfgang-ign%C3%A9e>, Zugriff: 19.10.2019).

Interessant wäre nun die Frage zu beantworten, warum Ignée gerade Stuttgart als seinen Wohn- und Arbeitsort gewählt hatte. Zugleich wäre es angebracht, die Eigenart seines Nachnamens zu erläutern. Eine ausführliche Antwort darauf findet man im Buch: Ignées Vorfahren kamen nämlich nach der Pest, die Anfang des 18. Jahrhundert große Teile Ostpreußens verwüstet und entvölkert hatte, mit der ersten Einwanderungswelle aus der französischsprachigen Schweiz: „Sie hatten sich am 22. Januar 1712 beim Gericht Le Locle [...] ihren guten Leumund und ihre ehrliche Abstammung bescheinigen lassen, mit dem Ziel, ihre Familien in Pommern oder Ostpreußen besser unterhalten zu können. Der Pass forderte alle Truppenkommandeure auf, die Familie durchziehen zu lassen. Wahrscheinlich haben sie sich noch im selben Winter aufgemacht, um rechtzeitig zur Aussaat anzukommen. Als Söhne von Bauern verstanden sie sich auf Landarbeit“ („Masurische Momente“, Fischer, Frankfurt am Main 1987, S. 15). Die Schweizer waren also neben Nassauern, Franken und

den Glaubensflüchtlingen aus der Salzburger Gegend diejenigen Kolonisten, die Ostpreußen ein besonderes Gepräge verleihen sollten.

Ignée's Schweizer Vorfahren hießen eigentlich Huguenin. Dieser Nachname klingt, wenn man ihn in französischer Ursprungsvariante ausspricht, ungefähr so, wie man ihn heutzutage aufschreibt. Leider fehlen nähere Auskünfte zu Ignée's eigener Biografie, natürlich außer denjenigen, die man aus „Masurische Momente“ herauslesen kann. Deswegen ist meines Erachtens die Frage nach seinem Geburtsort nicht ganz klar. Alles deutet nämlich darauf hin, dass er im oberländischen Preußisch Holland, dem heutigen Pasłęk, das Licht der Welt erblicke. Davon zeugen alle Informationen im Text. In seiner Besprechung des 1993 erschienenen Buches von Jan Chłosta „Prusy Wschodnie w literaturze niemieckiej 1945-1990. Biografie pisarzy” (Ostpreußen in der deutschen Literatur 1945-1990. Schriftstellerbiografien) schrieb zwar Hubert Orłowski (in: „Komunikaty Mazursko-Warmińskie”, 2-3, 1994, S. 370-372, hier S. 371)*, dass diese Veröffentlichung um Biogramme einiger Schriftsteller ergänzt werden sollte, darunter das von dem aus Königsberg gebürtigen Wolfgang Ignée!

Entweder ist also der kleine Wolfgang tatsächlich in Königsberg geboren und in Pr. Holland nur aufgewachsen oder er selbst nannte die Provinzhauptstadt, die irgendwie stellvertretend für kleinere Ortschaften Ostpreußens stand, als seinen Geburtsort.

Während seines Polen-Besuches bereiste Ignée fast alle Ortschaften und Ecken im Ermland und im Oberland, in der Weichselmündung und in Masuren. Der letzt genannten Landschaft widmete er

ein Sonderkapitel, in dem seine nahezu romantische Veranlagung zu Wort kam: „Wer sich da nur ein paar Momente lang umsieht, weiß, dass Masuren nicht nur eine Landschaft ist, sondern ein Begriff aus der Poesie. Auch das polnische Mazury klingt schön“ (S. 111).

Für einen Inbegriff Masurens hielt er die beiderseits der Krutinna gelegene Gegend: „Versteckt hinter Baum und Gebüsch läuft neben der Krutinna eine schmale asphaltierte Straße einher. Überall kann man sich entscheiden, wo man an den Fluss gehen will, in Krutinnen selbst, in Grünheide, Jägerswalde, Eckertsdorf oder Ukta. Der Name Ukta klingt fast indianisch, und die Stimmung an der Krutinna ist da auch so“ (S. 112).

Sehr angetan war der Tagebuchautor von den „vielen dunkel gebeizten Holzhäusern am Ufer der Krutinna [...]“. Zum Beispiel könnten Sie in einem masurischen Holzhaus, das in Krutinnen (Krutyn) steht und dessen seitliche Vorlaube von drei geschnitzten Holzsäulen getragen wird, Ihre Post aufgeben. Denn das Holzhäuschen ist die polnische Post“ (S. 113).

Aus dem Buch „Masurische Momente“ geht jedenfalls eindeutig hervor, dass es der einzige Abstecher in die Heimat dieses sonst stets als Kulturkritiker tätigen Journalisten war. Mit seinem Buch, das übrigens beeindruckende Farbbilder beinhaltet, rechnete er mit der schmerzlichen Vergangenheit ab und distanzierte sich gleichzeitig zu allen, wie er es selbst nannte, unverbesserlich gestrigen Deutschen. Es ist aber nicht ganz ausgeschlossen, dass Ignées Einstellung dazu anders ausgesehen hätte, wenn er Masuren & Co. schon nach dem Mauerfall besucht hätte.

Auf der Rückreise nach Deutschland räumte er in diesem Zusammenhang ein: „Auf der Fahrt, an Elbing und Tiegenhof (Nowy Dwór) vorbei, fragte ich mich, ob es [...] wohl zu diesem Sommertraum von einer Reise Mitte der achtziger Jahre gekommen wäre. Was hätte ohne den Eingriff des Zufalls alles mit uns geschehen können? Es war unausdenkbar” (S. 160).

Seine nüchterne Auffassung von der „geliebten Heimat” legte er allerdings im Schlusssatz des Buches aus, wo er eine etwas strapaziöse Verabschiedung von Polen an der Grenze schilderte: „’Gute Heimfahrt’, sagte der Zöllner, ohne sich etwas dabei zu denken. Die Karawane setzt sich in Bewegung. Wo ist deine Heimat? Frage ich mich. Und ich antworte mir: Die Heimat sitzt mit dir im Wagen” (S. 181).

Während ich selbst Ignées Erinnerungen las, wurden in mir meine eigenen Erinnerungen an die Mitte der 1980er Jahre wach, denn gerade zu diesem Zeitpunkt bin ich aus dem so genannten Zentralpolen nach Nordostpolen umgezogen. Seither war ich immer bemüht, den kulturgeschichtlichen Hintergrund dieses Landstrichs zu ergründen, um mich hier vielleicht einmal heimisch fühlen zu können. So verhalf mir auch diese Lektüre, weitere Lücken in der Wahrnehmung Masurens zu ergänzen. Aus dem Buch habe ich mir zum Beispiel folgende Passagen notiert, die ich für besonders wertvoll oder einfalls- bzw. geistreich finde. Beim Besuch in Elbing, dessen Altstadt vor mehr als dreißig Jahren noch nicht vollständig wiederaufgebaut worden war, bemerkte Ignée: „Zwischen Nikolaikirche, Flussufer und den Grünflächen hatte man das Gefühl, als sie die Stadt aus der Stadt ausgezogen” (S. 59).

Im Masuren-Kapitel findet man hingegen eine Vorstellung vom masurischen Phänotypus: „[...] klein, stämmig, hatten helle Augen und helle Haare” (S. 67).

So schilderte der Autor ferner die Religiosität der Masuren: „[...] freiwillig lutherisch geworden [...], gleichzeitig ein bisschen katholisch, aber auch heidnisch [...]. Fleißig besuchten sie die Kirchen, in denen ihre Prediger masurisch redeten. Sie beteten [...] lieber im Gotteshaus als zu Hause. Wenn die Kirche geschlossen war, behelfen sie sich mit einem Gebet, das sie durch das Schlüsselloch der Kirchentür ausschickten” (S. 68).

Um diese stereotype Sichtweise gegenüber der Bevölkerung Masurens abzurunden, fügte Ignée noch hinzu: „Die Masuren verehrten die Obrigkeit, also auch den preußischen König. Sie besaßen aber wenig Sinn für die hohe Politik. Sie waren (und sind) verträglich, treu, schwatzhaft und pfiffig. Sie lachten über sich selbst und zitierten sich selbstironisch mit dem Satz: ‘Wo sich aufhört die Kultur, da beginnt sich der Masur.’ Kultur war ihnen mehr das, was vom Herzen kam” (S. 68-69).

Ehrlich gesagt, dies hat mich ein wenig überrascht. Dass die Masuren nämlich eine Veranlagung zur Selbstironie aufwiesen, war mir bislang unbekannt. Ich wusste allerdings schon, dass sich die Masuren tatsächlich durch ihren Sinn für Humor ausgezeichnet haben sollen, etwa nachdem ich Einiges über Karol Małłek (1898-1969) erfahren hatte. Aber auch Ignée belegte es, und zwar mit folgender Beobachtung, die er bei der Besichtigung der Wolfschanze machte: „Über den weiten Platz hinter dem Eingang torkelte ein betrunkenener junger Mann. Seine Beine wollten hierhin und dorthin.

Jemandem von uns fiel das auch in Masuren gebräuchliche Wort ein: ‘Mit Gebrille in die nächste Destille’” (S. 103).

Ignées Unvoreingenommenheit zu den neuen Einwohnern einstiger deutscher Gebiete drückte sich unter anderem in folgender Episode aus: Bei der Besichtigung der Marienburg kam seine Ehefrau, deren Eltern ebenfalls ostpreußische Wurzeln besaßen, mit einer ihr bis dahin unbekannten Frau aus Deutschland ins Gespräch. Diese erzählte ihr etwas aus ihrer spannenden Lebensgeschichte: Im Alter von acht Jahren habe sie ihre Eltern verloren, dann drei Jahre lang bei einer polnischen Familie in Allenstein gelebt. Später sei sie aber in die Bundesrepublik gebracht worden. „Und nun, hätte sie [...] schon zum vierzehnten Mal ihre Retter in Masuren besucht. Und die inzwischen bejahrte Stiefmutter habe ihr in diesem Jahr einen kostbaren Goldring als Andenken geschenkt. Denn sie werde sie beim fünfzehnten Besuch vielleicht nicht mehr antreffen” (S. 172).

Ignée kommentierte dies folgendermaßen: „Es war doch gut und tröstlich zu sehen, dass unser Leben solche Geschichten bereithält und dass sie vielleicht, nein wahrscheinlich, die unerfreulichen und bösen Geschichten an Zahl übertreffen” (S. 172).

Möge dieser wirklich tröstende Satz zu einem guten Abspann in meinem Aufsatz werden.

* http://bazhum.muzhp.pl/media//files/Komunikaty_Mazursko_Warminskie/Komunikaty_Mazursko_Warminskie-r1994-t-n2_3/Komunikaty_Mazursko_Warminskie-r1994-t-n2_3-s370-372/Komunikaty_Mazursko_Warminskie-r1994-t-n2_3-s370-372.pdf

Aus: „Masurische Momente. Reiseskizzen
aus West- und Ostpreußen“
von Wolfgang Ignée

FILIPPONEN - In Masuren finden Sie als Reisender kaum alte Bauten aus Backstein, jedenfalls nur wenige Burgen und Wehrkirchen der Ordenszeit. Als das Land nach den Masowiern rief, um besiedelt und kultiviert zu werden, war das Schießpulver in Europa schon in Gebrauch und die Zeit der Schutzburgen so gut wie zu Ende. Wenn die Tataren kamen, gab es nur eine Rettung für die Leute: die Wälder. In den Wäldern wuchs auch das Holz, und das brachten sie bei der Rückkehr gleich mit, um ihre verwüsteten Dörfer wieder aufzubauen. Die vielen, vielen dunkel gebeizten Holzhäuser am Ufer der Kruttinna erinnern daran.

Zum Beispiel könnten Sie in einem masurischen Holzhaus, das in Kruttinnen (Krutyń) steht und dessen seitliche Vorlaube von drei geschnitzten Holzsäulen getragen wird, Ihre Post aufgeben. Denn das Holzhäuschen ist die polnische Post. Sie könnten ihr Ihre Kartengrüße in alle Welt anvertrauen und Ihren Freunden erzählen, wie herrlich es ist, durch Masuren zu wandern, immer noch, mitten durch die Musik aus Schweigen und Naturlauten, und wie Sie sich dabei erholen, während Sie die Pilze im Vorbeiwandern riechen und förmlich wachsen sehen. Die Karten kämen allerdings erst mit gehöriger Verspätung an, vielleicht wenn Sie schon zu Hause sind, denn die polnische Post scheint bis zur Staatsgrenze von Berittenen befördert zu werden.

Obwohl wir fast immer in Zeitnot sind, wandern wir ein Stück durch Eckertsdorf (Wojnowo) und vorbei an den kleinen schwarzen Holzhäusern. Hinter den grün angestrichenen Fensterrahmen

liegen auf den inneren Simsen Tomaten, die rot werden wollen. Dies ist eins von ehemals elf Filipponen-Dörfern, in denen die Nachkommen russischer Glaubensflüchtlinge wohnen, die per preußischer Kabinettsordre sich Mitte des neunzehnten Jahrhunderts um Beldahnsee und Kruttinna ansiedeln konnten.

Es waren Altgläubige — benannt nach einem Sektengründer —, die keine Priester duldeten und nur die Sakramente der Taufe und der Beichte kannten. Auch den Kriegsdienst sollen die »Altkirchengebräucher«, wie sie sich selbst nennen, verweigert haben. Meyers Enzyklopädie von 1971 ff. meldet, daß über das Schicksal der Filipponen, die um 1940 noch etwa tausend Mitglieder in Ostpreußen zählten, nach dem Zweiten Weltkrieg nichts mehr bekannt geworden sei.

Ein uraltes masurisches Mütterchen, das an den Autos auf uns wartet, um uns einen Korb Obst zu verkaufen – - „Dank, goldenes Mutterherz, Dank!“ – berichtet, daß noch vier filipponische Familien in Eckertsdorf zu Hause seien. In den anderen Häuschen wohnen schon polnische Familien – auf drei Jahre abgabenfrei.

Wir spazieren über den vom Schweiß der russischen Einwanderer urbar gemachten Ackergrund. Wir folgen dem Schild „Klasztor“ und kommen zu dem Nonnenkloster der Filipponen am Dußsee. Der Altgläubige und Flüchtling Rostropin zog sich hier 1836 in die tiefste Einöde zurück. 1847 wurde die Stelle zum Kloster bestimmt, und ein Igumen, ein Prior, führte es zunächst.

Dann aber kam im neunzehnten Jahrhundert alles herunter, und „Eingläubige“ brachten das Kloster an sich. Aber bald wird eine junge Nonne zur Wiedererweckerin des Glaubens der Filipponen, und sie und andere Nonnen leben, wirtschaften und beten viele

Jahrzehnte in der kleinen gekalkten Kirche, bis übers Kriegsende 1945 hinaus.

Jetzt ist der Gottessache allerdings wohl ein Ende zugebracht. Eine Nonne und eine Helferin halten Kirche, Altar und Wirtschaftsgebäude noch gut in Schuß. Auf dem Friedhof, der zum Schilfufer des Sees hin abfällt, ruhen die Nonnen, seit 1972 auch die letzte Oberinnenmutter Antonina.

Die Filipponenkreuze haben einen dritten auffälligen Querbalken. Spinnen weben in der Sonne ihre Netze von Kreuz zu Kreuz. Die eine der Alten wandert mit uns durch das Anwesen und klagt über Leber und Galle; Süßes, das sie so gern esse, bekomme ihr nicht mehr. Sie spricht russisch, polnisch und ostpreußisch. Wie denn das Kriegsende in dieser Gegend gewesen sei? „Äs war schlemm, aber äs jing.“

Als wir uns aufmachten, versorgte uns die alte Frau mit Äpfeln, die wir auf dem Rückweg aßen.

Wenn Sie das Kloster, dies Kleinod am Dußsee, einmal im Frühjahr oder im Herbst besuchen sollten, werden Sie ohne Hände voll Erdbeeren, Kirschen oder Pflaumen kaum wegkommen.

Ingrid Brase Schloe

Lesen

Lesen meint Lösen vom Alltag,
sich zurückziehen vom Zuhause
und frei werden von sich selbst.

Schnee, Kälte und Wintersturm
bleiben draußen vor der Tür.

Die umgebende Landschaft
verblasst und verdunkelt.

Das eigene Schicksal
rückt ab, wird übermalt.

Worte zaubern Bilder,
Menschen, Wesen, Welten.

Angeflogen kommt
die Ferne, die Fremde.

Sie schenkt
Vergessen und Reichtum

und das alles frei Haus.

12. Deutsch-Polnischer Kommunalpolitischer Kongress der Landsmannschaft Ostpreußen „Nationale Minderheit in der Republik Polen“

Vom 19. bis 20. Oktober 2019 fand im Hotel Warminski in Allenstein der 12. deutsch-polnische kommunalpolitische Kongress für Vertreter der polnischen Selbstverwaltung und der ostpreußischen Heimatkreise, statt.

Seit fast zwei Jahrzehnten führt die Landsmannschaft Ostpreußen kommunalpolitische Kongresse durch, die zu einer weiteren Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen den polnischen Landräten und Bürgermeistern in der Woiwodschaft Ermland und Masuren und den ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften beigetragen haben.

2019 jährt sich der Fall des „Eisernen Vorhangs“ in Europa zum dreißigsten Mal. Erst diese politische Zeitenwende hat den Volksgruppen in den ostmittel- und osteuropäischen Staaten die Gelegenheit geboten, sich zu organisieren und fortan nach außen zu wirken.

Vor diesem Hintergrund ist der diesjährige Allensteiner Kongress dem Thema „Nationale Minderheiten in der Republik Polen“ gewidmet

Der Kongress wurde offiziell durch den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat eröffnet. Des Weiteren stellte er die Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Arbeit vor.

Der Sejm Abgeordnete Ryszard Galla berichtete über die Situation auf regionaler Ebene der Deutschen Minderheit in der Republik Polen. Außerdem informierte Frau Renata Trischer, die AGDM Koordinatorin in der FUEN über „Aufgabe und Wirken der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten.“

Zum ersten Mal war der Vorsitzender der Allensteiner Abteilung des Verbandes der Ukrainer in Polen, Herr Stefan Migus mit seinem Vortrag über „Situation und Perspektiven der ukrainischen Minderheit in der Woiwodschaft Ermland und Masuren“, beteiligt.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius informierte und endete somit den Kongress mit seinem Vortrag über „Die Bundesrepublik Deutschland als Partner der Deutschen Minderheit in Polen.“

(Quelle: vdg)

Fabritius bereist Ermland-Masuren Beauftragter besucht deutsche Minderheit

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, bereiste auf den Spuren deutscher Geschichte und Kultur vom 20. bis 24. Oktober 2019 Ermland und Masuren, traf die noch heute in Ostpreußen beheimatete deutsche Minderheit und kam mit politischen Verantwortlichen aus Polen zum freundschaftlichen Gespräch zusammen. Begleitet wurde der Beauftragte auf dieser Reise vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat.

Zum Auftakt der Reise hielt der Beauftragte während des 12. Kommunalpolitischen Kongresses der deutschen Minderheit in Allenstein einen Vortrag zum Thema „Die Bundesrepublik Deutschland als Partner der deutschen Minderheit in Polen“.

Zu politischen Gesprächen kam der Beauftragte mit dem Marschall der Woiwodschaft Ermland-Masuren, Gustaw Marek Brzezina, sowie mit Vertretern des Dachverbandes deutscher Minderheiten in Allenstein zusammen und sprach in freundschaftlicher und konstruktiver Atmosphäre über die Situation der Deutschen vor Ort.

Im Haus Kopernikus der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit wurden aktuelle Anliegen, vor allem hinsichtlich der Sprachförderung, der deutschen Minderheit u.a. mit der dort täti-

gen Kulturmanagerin des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa), Julia Herzog, konstruktiv besprochen.

Der Ausschuss für nationale Minderheiten des Sejmik der Woiwodschaft Ermland-Masuren unter Vorsitz des Minderheitenbeauftragten des Marschalls der Woiwodschaft Ermland-Masuren, Wiktor Marek Leyk, tagte in Anwesenheit des Beauftragten. An dieser gemeinsamen Sitzung, an der sich zudem zwei Vizepräsidenten des Sejms und eine Vielzahl Abgeordneter beteiligten, wurde die besondere Bedeutung der deutschen Minderheit für die Entwicklung Polens gewürdigt.

Fabritius betonte die wertvolle Brückenfunktion zwischen Deutschland und Polen, die der deutschen Minderheit zukommt.

Auf den Spuren deutscher Kulturgeschichte und historischer Lebenswirklichkeit besuchte der Beauftragte Schloss Steinort, den Stammsitz der an der gegen Hitler gerichteten Verschwörung vom 20. Juli 1944 beteiligten Familie Lehnendorff, für dessen Erhalt er sich nachdrücklich aussprach.

Vom Leben der deutschen Minderheit, ihrer bleibenden Verbundenheit mit den ostpreußischen Bräuchen, ihren Liedern und ihren Traditionen, ihrer Religiosität und dem Erhalt ihres reichen Kulturgutes konnte sich der Beauftragte im Austausch mit der deutschen Minderheit selbst überzeugen:

So traf er die Vertreter der deutschen Minderheit im Haus der Heimat in Osterode, im Wasserturm der Deutschen in Lyck und in Heilsberg.

Zudem führte er mit Vertretern des Deutschen Vereins in Lyck während eines freundlichen Empfangs Gespräche über das Leben der deutschen Minderheit vor Ort.

In Goldap nahm der Beauftragte an einer Führung durch das dortige Haus der Heimat teil.

Zum Abschluss seiner Reise legte der Beauftragte im Namen der Bundesregierung einen Gedenkkranz zu Ehren der 450.000 zivilen Todesopfer der Vertreibung aus dem damaligen Ostpreußen am Haff in Frauenburg nieder.

Quelle: BMI

Nachricht 30.10.2019

Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM)

in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN)

In Europa gibt es in mehr als 20 Ländern deutsche Minderheiten. Viele von ihnen sind unter dem Dach der FUEN organisiert.

Auf Initiative des Bundesministerium des Innern (BMI) wurde daher 1991 in Budapest eine Arbeitsgemeinschaft, die alle Organisationen vereint, die in der FUEN, dem Dachverband der autochthonen Minderheiten in Europa, zusammengeschlossen sind und sich als Verbände deutscher Minderheiten betrachte, gegründet.

Die Arbeitsgemeinschaft ist ein informelles Gremium, welches den Austausch und die Zusammenarbeit der Verbände ermöglicht. Das jährliche Treffen, dient der direkten Begegnung der Akteure und der Artikulation der Anliegen. Der Besuch bei ansässigen Minderheiten und/oder die Beschäftigung mit einem thematischen Schwerpunkt gibt zusätzliche und neue Impulse für das eigene Engagement. Die Jahrestagung wird zudem genutzt, um in Dialog mit politischen Entscheidungsträgern zu treten. Die Zusammenkunft dient ebenfalls zur Nachwuchsförderung. Die Arbeitsgemeinschaft versteht sich - ungeachtet der Unterschiedlichkeit der deutschen Minderheiten - als Solidargemeinschaft.

Am Dienstag, dem 5. November 2019 beginnt die 28. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Minderheit (AGDM), die bis Donnerstag, dem 7. November andauern wird. Die jährlichen

Jahrestagungen werden u.a. dazu genutzt, um sich mit den Politikern und Institutionen der Bundesrepublik Deutschland zu treffen.

An der Tagung nehmen über 40 Vertreter der deutschen Minderheiten einschließlich junger Führungskräfte aus ganz Europa und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion teil.

Die deutsche Minderheit in Polen wird durch Herrn Bernard Gaida - Vorsitzender der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen und Sprecher der AGDM, Herrn Rafał Bartek - Vorsitzender der sozial-kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien und Vorsitzender des Oppelner Sejmiks und Frau Katrin Koschny - Vorsitzende des Bundes der Jugend der deutschen Minderheit vertreten.

Ein besonderer Punkt der diesjährigen Jahrestagung wird die Wahl zum AGDM Sprecher sein.

Bernard Gaida wurde zum AGDM-Sprecher wiedergewählt.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius: „Ich freue mich auf die Fortführung der intensiven, konstruktiven und freundschaftlichen Zusammenarbeit. Die Stärkung der deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa, in Dänemark und den Staaten der ehemaligen Sowjetunion ist ein gemeinsames Anliegen, das wir weiterhin gemeinsam mit aller Kraft verfolgen werden.“

(Quelle: FUEN)

Deutsche Minderheiten stellen sich vor

In der Broschüre wird die bewegte Geschichte, aber auch die gegenwärtige Lebenssituation deutscher Minderheiten in 25 Ländern erläutert.

Jede deutsche Minderheit stellt sich in dieser Publikation mit Texten und Bildern selbst vor und vermittelt damit einen Einblick in ihre jeweilige Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. (Herausgeber: Bundesministerium des Innern)

Dr. Thomas de Maizière, MdB, Bundesminister des Innern schrieb in der Einführung für die Öffentlichkeit: „Tradition, Kultur und Sprache – all das ist Teil der eigenen Identität. Sie zwischen Anpassung und Bewahrung zu erhalten, ist nicht leicht. Kaum einer weiß das besser als die deutschen Minderheiten, deren Biografien von solchen Balanceakten gezeichnet sind.

Das Fortbestehen von Tradition und Sprache zu fördern und den deutschen Minderheiten bei zu stehen hat sich die Bundesregierung zur Aufgabe gemacht. Auch und vor allem als Ausfluss unseres historischen Erbes. Die Früchte dieser Bemühungen zeigt diese Broschüre eindrucksvoll: Das Leben der deutschen Minderheiten in Europa und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion ist vielfältig.

Wo einst Furcht herrschte, sich zur eigenen Abstammung zu bekennen, sind die Mitglieder deutscher Minderheiten heute integrale Bestandteile ihrer jeweiligen Gesellschaft. Wo zuvor Verfolgung und Unterdrückung alltägliche Begleiter waren, ist nun ein Ausleben eigener Identität möglich.

Und wo zunächst Ausgrenzung herrschte, sind deutsche Minder-

heiten heute Mitbürger auf Augenhöhe.

Sie können nicht nur ihre Identität pflegen und ihre Kultur ausleben, sie nehmen auch großen Einfluss auf die Menschen in ihrer Umgebung und sind wertvolle Brückenbauer zwischen der Bundesrepublik Deutschland und unseren Nachbarn.

In der Broschüre stellen sich drei unterschiedliche Gruppen vor: die deutschen Minderheiten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, jene in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und eine deutsche Minderheit in Westeuropa. Die Geschichte, zahlenmäßige Stärke sowie regionale Siedlungsstruktur sind dabei von Minderheit zu Minderheit sehr unterschiedlich.

DIE DEUTSCHEN MINDERHEITEN IN MITTEL-, OST- UND SÜDOSTEUROPA

Bosnien und Herzegowina ohne Angaben

Estland	900
Kroatien	3.000
Lettland	5.000
Litauen	2.400
Polen	148.000
Rumänien	36.900
Serbien	4.000
Slowakei	4.700
Slowenien	1.600
Tschechische Republik	18.700
Ungarn	132.000

Die deutsche Minderheit in Polen

Der Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften (VdG) ist die Dachinstitution aller Organisationen der deutschen Minderheit (DMI) in Polen.

Ziel des Verbandes ist vor allem die Vertretung aller Mitglieder der deutschen Minderheit in ganz Polen auf verschiedenen Ebenen.

Der VdG ist die gemeinsame Stimme aller in Polen lebenden Deutschen, die sich entschlossen haben, sich in Organisationen zu vereinigen. Außerdem gehört es zu den Aufgaben des VdG, die verschiedenen Gesellschaften organisatorisch zu betreuen und zu beraten sowie die finanziellen Mittel zu verwalten.

Wichtig ist auch die Pflege der Interessen der DMI in Kontakten sowohl mit der polnischen als auch deutschen Regierung, aber auch mit vielen anderen Organisationen sowohl im Inland als auch im Ausland. Inzwischen hat sich der VdG zu einer Organisation entwickelt, die außer den oben genannten Aufgaben auch intensive Kultur-, Bildungs- und Medienarbeit betreibt.

Im Verband Mitglieder des VdG sind nicht einzelne Personen, sondern selbstständige Regionalorganisationen. Die Mitglieder des VdG teilen sich in 27 ständige Mitglieder, 10 assoziierte Mitglieder und selbstständige Organisationen auf.

Hauptsächlich sind das Organisationen in den Regionen Oberschlesien, Niederschlesien, Großpolen, ehemaliges Ostpreußen, Lodsch und Pommern.

Die deutsche Volksgruppe ist in 10 von 16 Woiwodschaften Polens vertreten. Die meisten Organisationen der DMI sind mit rund 330 Einrichtungen in der Woiwodschaft Oppeln vertreten.

Danach folgen die Woiwodschaft Schlesien mit 132 Begegnungsstätten und die Woiwodschaft Ermland und Masuren mit 26 Organisationen. Insgesamt gibt es ungefähr 500 Begegnungsstätten. Der DMI in Polen gehören schätzungsweise 300.000 bis 350.000 Menschen an.

- Die Geschichte des VdG begann Anfang der neunziger Jahre, als es nach den politischen Umbrüchen für die in Polen lebenden Deutschen möglich wurde, sich in Vereinen zu registrieren. Infolgedessen organisierten sich 1990 zwei große Gesellschaften der DMI im oberschlesischen Raum.

In Anbetracht der immer größeren Zahl der sich zusammenschließenden Regionalorganisationen der deutschen Minderheit entschloss man sich, einen Dachverband zu gründen, der eine gewichtigere Stimme im politischen Diskurs mit den Regierungen von Polen und Deutschland haben sollte. Mit diesem Ziel wurde der „Zentralrat der Deutschen“ gegründet. Diese Organisation wurde ein Jahr später in „Verband der deutschen sozial kulturellen Gesellschaften“ umbenannt. Die wichtigste repräsentierende Person des VdG ist der Vorsitzende des Vorstandes. Seit 1991 waren dies: Georg Brylka, Gerhard Bartodziej, Fryderyk Petrach und Henryk Kroll. Aktuell bekleidet das Amt des Vorsitzenden Herr Bernard Gaida.

Zu den wichtigsten Aufgaben des VdG gehört die politische Arbeit. Bei Treffen mit politischen, gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen und auch kirchlichen Vertretern aus Deutschland, Polen und auch anderen Staaten oder internationalen Organisationen werden wichtige Aspekte besprochen, die die deutsche Minderheit in Polen betreffen. Dabei geht es um Themen wie das deutschsprachige Schulwesen, Rechte der Minderheit, allgemeine Zusammenarbeit, gemeinsame Projekte und vieles mehr. Als Beispiel können hier die deutsch polnischen Regierungsgespräche des sog. Runden Tisches genannt werden. Es werden Gesprä-

che mit Abgeordneten und Politikern geführt und Delegationen in der VdG-Geschäftsstelle empfangen.

Die deutsche Minderheit in Polen hat gegenwärtig einen Abgeordneten im polnischen Sejm wie auch mehrere Vertreter auf der Kreis- und Gemeindeebene. (....)

Ein weiteres Ziel der deutschen Minderheit ist es, ihren Mitgliedern die ständige Möglichkeit der Weitergabe ihrer Kultur und Sprache an die kommenden Generationen zu sichern. So gehört das Bildungswesen zu den wichtigsten Voraussetzungen der Politik der deutschen Minderheit.

Derzeit besuchen über 40.000 Schüler den Unterricht „Deutsch als Minderheitensprache“ und es werden aktuell 4 Schulen von Schulvereinen der deutschen Minderheit geführt. Im Rahmen der kulturellen Tätigkeit organisiert der VdG Projekte, welche die Mitglieder der deutschen Minderheit in ganz Polen, aber auch die Mehrheit ansprechen. Anders als die anderen Organisationen wirkt der VdG überregional und versucht in allen Teilen Polens präsent zu sein.

Zu den Zielen gehört die Pflege der deutschen Sprache, die Stärkung der deutschen Identität und die Konservierung der tradierten deutschen Bräuche und Traditionen. Diese werden realisiert durch Konzerte, Vorträge, literarische Treffen, Workshops, Autorenlesungen, Ausstellungen, Publikationen und viele andere Initiativen. Zu den größten kulturellen Ereignissen der DMI in Polen gehört das Kulturfestival der DMI, das seit 2003 alle 3 Jahre in der Jahrhunderthalle in Breslau organisiert und wo die Vielfalt der deutschen Kultur von Künstlern aus ganz Polen vorgestellt wird. Im Jahr 2015 wurde diese Veranstaltung von ca. 7.000 Menschen besucht. (...)

Herausgabe der Wochenzeitschrift „Wochenblatt.pl“, der Radio-

sendung „Musikschachtel“, Realisierung des Fernsehprogramms „Schlesien Journal“ und Radio „Mittendrin“.

Zu den künftigen Zielen und Herausforderungen gehörten die Sicherung und der Ausbau der weiteren Tätigkeit der deutschen Volksgruppe in Polen, die es ermöglichen, weiterhin die deutsche Sprache, Kultur und Identität zu pflegen und zu stärken.

Dazu gehört auch u.a. die Gründung von neuen Schulen in Trägerschaft der DMI und die Bearbeitung von fehlenden Schulbüchern und Programmen im Bereich „Deutsch als Minderheitensprache“.

Die deutsche Minderheit in Dänemark

Die deutsche Minderheit in Dänemark entstand 1920 nach dem Versailler Friedensvertrag durch eine Volksabstimmung in Nord und Mittelschleswig. Diese führte zur Verschiebung der Grenze von der Königsau 75 Kilometer nach Süden. Mit der geografischen Zugehörigkeit Nordschleswigs zu Dänemark wurden auch die, die sich deutsch fühlten, dänische Staatsbürger. Die deutsche Volksgruppe arbeitete nach der Volksabstimmung 1920 für eine Grenzrevision. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die deutsche Minderheit auf demokratischer Grundlage neu gegründet. Im Zuge dessen gab sie eine Erklärung ab, in der sie ihre Loyalität zum dänischen Staat und zur dänischen Verfassung bekundete. Außerdem enthält die Erklärung eine Anerkennung der Grenze von 1920. Mit den Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 bekam das deutsch-dänische Grenzland eine Art Grundgesetz.

Hier steht: „Das Bekenntnis zum deutschen Volkstum und zur deutschen Kultur ist frei und darf von Amts wegen nicht bestritten oder nachgeprüft werden.“ Umschrieben wird dieses Bekenntnis

Freiheit auch mit „Minderheit ist, wer will“ – und wer es nicht sein möchte, gehört eben nicht dazu in Dänemark.

Sprache ist nicht nur das wichtigste Werkzeug der Kommunikation, sondern gleichzeitig Schlüssel zum Verständnis der Kultur – sowohl der eigenen wie auch der Kultur anderer Völker. Sprache ist zudem ein Merkmal der Zugehörigkeit. Das gilt auch für die deutsche Minderheit in Dänemark. Wir leben als kleine Minderheit mit 12.000–15.000 Angehörigen in einer dänischen Umwelt.

Vielleicht auch deshalb sind wir sehr gut in die dänische Gesellschaft integriert. Keiner von uns lebt nur in der Minderheit, obwohl es sehr unterschiedlich ist, wie viele unserer Angebote von unseren Mitgliedern genutzt werden.

Manche schicken nur ihre Kinder in einen unserer 20 Kindergärten, in eine unserer 15 Schulen oder in unser Gymnasium. Andere sind aktive Mitglieder unserer Sportvereine, entleihen Bücher oder DVDs in einer unserer 5 Büchereien, singen in unserem Oratorienchor oder lesen unsere Tageszeitung „Der Nordschleswiger“ – die große und einzige deutsche Tageszeitung in Skandinavien. Wieder andere besuchen sonntags den deutschen Gottesdienst in einer heute dänischen Kirche, wo noch die alten Inschriften auf Deutsch zu lesen sind.

Alle unsere Mitglieder nutzen aber auch die dänischen Angebote; die allermeisten haben einen dänischen Arbeitgeber, dänische Freunde, sehen dänisches Fernsehen, spielen in einem dänischen Fußballverein und lesen neben dem Nordschleswiger auch eine

dänische Zeitung. Die deutsche Minderheit ist eben keine Parallelgesellschaft, denn wir sind Deutsch und Dänisch, und wenn etwas typisch ist für uns, dann genau diese Mischung.

Das Leitbild hält einige zentrale Aspekte fest, ist aber kein Instrument der Ab- und Ausgrenzung. Die deutsche Minderheit ist offen. Zum Beispiel haben viele der Zuzügler aus Deutschland, die in den letzten Jahren nach Nordschleswig gekommen sind, sich dafür entschieden, ihre Kinder in die deutschen Schulen zu schicken, und gehören so zur Minderheit. Denn gerade das ist entscheidend für die Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit: einem der vielen Verbände und Vereine, sondern der Entschluss, seine Kinder in eine der deutschen Schulen in Nordschleswig zu schicken.

Die Unterrichtssprache in den 15 Schulen und dem Gymnasium der deutschen Minderheit ist Deutsch. Dank vieler Lehrer aus Schleswig-Holstein, die sich für eine unserer Schulen entschieden haben, wird Deutsch auf muttersprachlichem Niveau unterrichtet. Aber natürlich lernen die Kinder auch Dänisch, denn es ist wichtig, dass sie bei Schulabschluss beide Sprachen beherrschen, wobei das Dänische normal kein Problem ist, da in den Familien der deutschen Nordschleswiger nur selten ausschließlich Deutsch gesprochen wird. Viel häufiger wird Deutsch und Dänisch gesprochen. Besonders verbreitet in der Minderheit ist auch der regionale (dänische) Dialekt, „Sřnderjysk“, ja es wird sogar (scherzhaft) behauptet, dass wir Deutsch sprechen wenn

wir (in Versammlungen) stehen, jedoch Sřnderjysk, wenn wir sitzen und miteinander plaudern.

Gerade weil in den Familien viel Dänisch und Sřnderjysk gesprochen wird, sind die Schulen von besonderer Bedeutung. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass es ohne eigene Kindergärten und Schulen heute keine so gut aufgestellte Minderheit mehr geben würde, denn dort wird intensiv die deutsche Sprache, Kultur und Identität vermittelt.

Quelle: Broschüre:
Deutsche Minderheiten stellen sich vor

INHALT

- 3 Der November. **Von Erich Kästner:**
- 4 November und unsere Zeiten. **Von Barbara Willan**
- 8 Friedhöfe in Masuren: Krutinnerofen, Sakrent, Nickelhorst/ Galkowen, Grünheide. **Von Hubert Grygo**
- 11 Adwentslichter. **Von Pastor Fryderyk Tegler**
- 13 **E I N L A D U N G** zu einem Vortrag von Frau Cornelia Pieper Generalkonsulin von Deutschland in Gdańsk
- 14 Wolfgang Ignées Tagebuch „Masurische Momente.
Von Grzegorz Supady
- 21 Aus: „Masurische Momente. Reiseskizzen aus West- und Ostpreußen“ **von Wolfgang Ignée**
- 24 Lesen. **Von Ingrid Brase Schloe**
- 25 12. Deutsch-Polnischer Kommunalpolitischer Kongress der Landsmannschaft Ostpreußen „Nationale Minderheit in der Republik Polen“
- 27 Prof. Dr. Bernd Fabritius, bereiste Ermland-Masuren.
- 30 Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten
- 32 Deutsche Minderheiten stellen sich vor:
- 34 Die deutsche Minderheit in Polen
- 37 Die deutsche Minderheit in Dänemark

IMPRESSUM

Die MASURISCHE STORCHENPOST erscheint monatlich.

Bezug über: Stowarzyszenie Mazurskie

Skrytka pocztowa 117, PL- 10-001 Olsztyn.

Tel.: (00 48 89) 5 27 29 05, +48 606 68 02 18

Email: barbara.willan@gmail.com

www.stowarzyszeniemazurskie.pl

Herausgeber: Masurische Gesellschaft e.V.,

Redaktion: Barbara Willan (leitende Redakteurin), Maria Grygo, Arkadiusz Łuba, Hanna Schoenherr, Grzegorz Supady.

Übersetzungen: Sylwia Pochmara-Hahnkamp, Uwe Hahnkamp.

Masurische Storchepost" (Mazurska Poczta Bociania), pismo Stowarzyszenia Mazurskiego, wpisane 13.05.1991 do rejestru czasopism. Ukazuje się od października 1990.

Konto Stowarzyszenia Mazurskiego:

BANK PKO S.A. Oddział w Olsztynie

Numer rachunku: 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

Für das Ausland:

IBAN: PL 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

BIC: PKO P PL PW

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Artikeln und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen.

Herstellung: Zakład Usług Poligraficznych i Wydawniczych

MIRDRUK, 10-080 Olsztyn, ul. Profesorska 9

Die Zeitschrift wird vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, vom Ministerium des Inneren und Verwaltung der Republik Polen und von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens finanziell unterstützt.

Czasopismo jest wspierane finansowo przez Ministerstwo Spraw Zagranicznych Republiki Federalnej Niemiec, Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej oraz Fundację Rozwoju Śląska.



Wir retten die vergessene evangelische Dorffriedhöfe.



Dank der Arbeit vieler Menschen wurden die Friedhöfe in Krutinnerofen (Krutynski Piecok, Sakrent (Zakręł), Galkowen/ Nickelhorst (Galkowo), Grünheide (Zielony Lasek) renoviert und aufgeräumt